

J. G. Knauth & Sohn

Spezialgeschäft für Pelzwaren.

Herren- und Damenpelztragen — Pelzhüte — Fußhölzer

Kravatten | Mützen
Herrenhüte | Selbstbinder
Hosenträger | Ledergürtel
Oberhemden | Stoffamaschen
Handschuhe / Schals | Kragen / Manschetten

Sämtliche Herrenartikel

Größte Auswahl! — — — Billigste Preise!

Die passenden Weihnachts - Geschenke!

Kleider- und Blusenstoffe in Wolle und Seide
Wollstoffe, Barchent, Barchent,
Wollstoffe für Leib- und Bettwäsche, Inletts,
Handtücher, Meterware u. fert. gesäumt, gebänd., Wischtücher,
Gardinen und Künstler-Gardinen in Madras und engl. Lüll,
Steppdecken und Waffelbettdecken,

Damenwäsche,
Tag- und Nachthemden, Bekleider, Unter-
:-: taillen, Sliederei- und Prinzessröcke, :-:

Damenkonfektion,
Mäntel, Kleider, Blusen und Kostümröcke
Damenwesten und Jumper.

Ich sehe davon ab, Preise zu nennen. Ueberzeugen Sie sich selbst von der ausserordentlichen Preiswürdigkeit meiner Waren.

Otto Wirth, Burgstraße 9, Fernnr. 549.

Willkommene, gern gelesene

Weihnachtsgeschenke

Teppiche = Brücken
Vorlagen u. Felle
Gardinen = Stores
Künstler- und
Madras-Garnituren
Büchertagen = Kanten

Divan- u. Tischdecken
Schlaf- u. Reisdecken
echte Kamelhaardecken
Bett- und Steppdecken
Metall-Bettstellen
Linoleum u. Wachstuche
Kokos- u. Rohrabtreter
in großer Auswahl zu zeitgemäß billigen **Abbau-Preisen!**

Otto Dobkowitz, Entenplan 8.

Es sollte nicht vergessen werden, dass Blumenspenden noch immer der sinnigste Ausdruck für, das sind, was in Liebe, Wert- unserer Seele an schätzung und Zuneigung, Dankbarkeit für den Anderen lebendig ist. Eine reiche Auswahl in allen Erzeugnissen der Blumenkunst finden Sie bei:

Trebst, Blumenhandlung, Entenplan 3, Fernruf 475.

Ab Januar 1924 alleinige Verkaufsstelle dieser Firma in der Gärtnerei, Nordstrasse 12, Fernruf 10.

Inferieren bringt Gewinn!

Mit festen Schritten, die Deine in un- möglich breite Schluderhosen gehüllt, auf dem runden Hutentopfe eine augenscheinlich uralte Schiebermütze, so geht ein drolliger kleiner Knips durch Werfebürgs Tore. Er hat einen weiten Weg hinter sich, kommt er doch direkt von Amerika! Aus Amerika? Allerdings! Und nur zu dem Zweck, hier vorübergehend eine Gastrolle zu geben, an jedes Menschenherz anzuklopfen und zu fragen: „Ist hier noch ein wenig Sonne, ein wenig Liebe?“ Jackie Coogan heißt das Birschen, Jackie, my boy, Mein Junge!

Jedem kann sich bei diesen billigen Preisen ein praktisches Weihnachtsgeschenk leisten.

Anzüge 27,50	Wäster 27,50	Bauch- jacken 21,00
Westen 4,50	Oberhemd 7,50	Hätze 4,25
Sport- jacken 13,50	Reise- decken 18,00	Schals 3,70
Hand- schuhe 1,25	Strick- mützen 0,50	Stoffbinder 1,15
Mäntel- jacken 15,50	Strick- mützen 1,25	Socken 0,65

Hollenkamp

Leipzig

Gebr. Bethmann, Werkstätten für Wohnungskunst Halle a. d. S. Große Steinstraße 79-80. Elegante Herrenzimmer.

300 Schreibmaschinen gebraucht Mk. 60,- neu Mk. 100,- neue Büroschreibmaschinen Mk. 250,- Kautschuk, Molk, Tausch, Vertretung für einzelne Städte noch zu vergeben. Schreibmaschinenhaus Neumann Akt.-Ges. Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 123. Tel.: Holf. 6885.

Ich kaufe und stelle umstandslos hohe Preise für Mauser-Pistolen, Prismen-Gläser, Feldraus, Gläser os, Parabelum-Pistolen. Wollte Reisever- gütung. E. Möllering, Halle Dreyhauptstr. 1.

Fein- en Speise-Saft (auch zu Backwaren geeignet) gibt in größeren und kleineren Mengen sofort ab. Zuckerrabrik Körbisdorf H. G.

Als praktische Weihnachtsgeschenke empfehle

Wollwaren aller Art

Strümpfe und Stutzen
Handschuhe = Gamaschen
Rauhschals und Mützen
Strickjacken und Jumper
Sportwesten u. Sweater
Kinder- und Damen-Garnituren
Bewährte Qualitäten in großer Auswahl zu zeitgemäß billigen **Abbau-Preisen.**
Otto Dobkowitz, Entenplan 8.

Speisezimmer
Herrenzimmer
Schlafzimmer
Küchen und
einzelne Möbel jeder Art
empfehlen in großer Auswahl
G. Schaille
Möbelabrik
Halle-S., Gr. Märkerstr. 26
am Katskeller.

Strickgarne für Wiederverkäufer äußerst preiswert!
Pohl, Leipzig, Sophienstraße 36
Telefon 11516.
2 Paar gut erhaltene
Knaben-Schuhe (Gr. 30) billig z. verkauf.
Wagnerstr. 2 pt

Merseburger Katskeller!

1. und 2. Weihnachtsfeierart von 11 — 1 Uhr: Frühschoppenkonzert, nachmittags von 1/2 5 — 11 Uhr: Künstler-Unterhaltungsmusik. Reichh. Frühstücks-, Mittag- und Abendkarte. Anstich: außer Engelhardt-Bier, echtes Münchner Löwenbräu Märgen. Montag, den 31. Dezember
Schwefel-Feier
Von abends 8 Uhr an: Künstler-Konzert
Tischbestellungen erwünscht!
Otto Kiebler.

NB. Die Konzerte finden, auf vielseitigen Wunsch, bis auf weiteres wieder jeden Sonntag statt.

Strickjacken

solche sämtliche
moderne Wollwaren
empfiehlt preiswert
A. Hensel, Delgrube 29
Spezialgeschäft für Wollwaren.



Ein Wort zum Beamtenabbau.

Man schreibt der „Holl. Ztg.“: Der Herr Justizminister in Brüssel hat Ende November einen Erlaß herausgegeben, der für die weitaus überwiegende Mehrzahl der Gerichtsfunktionäre zur Folge haben wird, daß sie ihren Beruf aufgeben müssen, da sie zu verpfauschten Gehältern werden. In rücksichtslosster Weise soll der weitaus größten Mehrzahl der Referendare jegliche geistliche Unterfertigung entzogen werden.

Es dürfte bekannt sein, daß eine feste Besoldung der Gerichtsfunktionäre in Brüssel nicht besteht. In anderen Ländern (z. B. England) ist das der Fall; in Brüssel auch bei den Regierungsfunktionären und Generalsekretären. Für die Gerichtsfunktionäre haben zu denselben Zeit freudige Bemühungen noch nicht zum Erfolge geführt, obwohl namhafte Juristen, wie z. B. Prof. Dr. v. Hippel und Rechtsanwalt Dr. Hagendorf, dafür eingetreten sind. Auch die Vertreterversammlung des preussischen Richtersvereins, die am 28. und 29. März 1919 tagte, trat damals bereits für eine feste Besoldung der Referendare ein. Zeitlich erreicht wurde bisher nur, daß seit 1919 mit Rücksicht auf die zuletzt hervortretenden ungewöhnlichen wirtschaftlichen Verhältnisse jedwede widerwärtige Unterhaltszuschüsse an bedürftige Referendare gegeben wurden. Die Bedürftigkeit wurde beurteilt nach den Angaben, die der Antragsteller über seine und seiner Eltern Vermögensverhältnisse machte.

Gemäß dem neuen Erlaß des Herrn Justizministers werden nun in sämtlichen Landgerichtsbezirken die Zuschuß empfangenden Referendare an Hand der Personalakten nach der „Befähigung“ zum Staatsdienst, in zweiter Linie nach der Bedürftigkeit zusammengestellt. Für jeden Oberlandes- und Landesgerichtsbezirk soll eine siffernmäßig bestimmte, außerordentlich geringe Anzahl von Referendaren festgesetzt werden, die auch weiterhin Zuschuß bekommt. Unter diese Anzahl werden, soweit die festgesetzte Ziffer reicht, die in der aufgeführten Liste oben stehenden Referendare fallen; alle anderen haben keinen Anspruch mehr zu erwarten. Der Herr Justizminister begründet diese Maßnahme damit, daß die Vorklage des Staates dazu zwingt, die Zahl der Unterhaltszuschuß empfangenden Referendare beträchtlich herabzusetzen und nur noch innerhalb eng gezogenen Grenzen Zuschuß zu gewähren.

Bei demjenigen, der in diesen Zeiten noch Referendare geworden ist, ist dafür sicherlich nicht der wirtschaftliche Gesichtspunkt maßgebend gewesen. Vor danach seine Entschlüsseung faßt, ist in andere Verufe gegangen. Selbst diejenigen, die trotzdem Referendare wurden — aus höher liegenden Gründen, — mußten sich aber doch die Frage vorlegen, wie sie wirtschaftlich durchhalten sollten. Dabei ist die Zahl der Referendare, die in Zukunft noch zu erwarten sind — seine Beamten — bei diesen furchtbarsten wirtschaftlichen Zeiten vor dem Verhungern schätzen wollten. Wenn der Staat auch seine rechtliche Verpflichtung übernommen hat, diese sittliche Pflicht hat er doch anerkannt. Unter diesen

Umständen traten die Referendare in den Staatsdienst. Die für diesen Zweck erforderliche Summe stellt ganz gewiß keine wesentliche Belastung des Staatsetats dar. Erst recht ist das nicht der Fall, wenn man sich klar macht, daß der Staat diese Summe nicht ohne Gegenleistung gibt. Die Referendare leisten — neben und durch ihre Ausbildungsarbeiten — dem Staate Dienste wie jeder andere Beamte, nicht nur in den Büros, sondern auch durch zu Hause erledigte Nebenbeschäftigungen. Es ist ein sehr hervorzuhebenes Element gegen die Besoldung der Referendare, daß sie doch nur zu eigenem persönlichen Nutzen, nämlich zum Zweck ihrer Ausbildung, arbeiten. Nun, die Weiterbildung dieser Behauptung — weiter ist es nichts — gibt der Staat selbst in der bekannten neuen Ausbildungsordnung für Gerichtsfunktionäre. In Zukunft wird der Staat also verlangen, daß die Referendare zum Nutzen desselben Staates arbeiten, der sie seinerseits verhungern läßt. Und das geschieht in einer Zeit — damit können wir zu dem zweiten Punkte der Beweis, daß die Zuschüsse dem Staat nicht nennenswert belaufen können — wo Zinsen und Abversteuerung die Unterfertigungen vom Staat erhalten, ohne daß sie für ihn arbeiten, nämlich die Erwerbslosen. Wie man unter diesen Verhältnissen noch wirtschaftlich gerechtfertigt, von einer „sozialen Staatsordnung“ reden will, ist unerfindlich. Die Referendare können wohl beanspruchen, nicht minder als Staatsbürger angesehen zu werden, wie jeder beliebige Erwerbslose. Der jetzt auf die Straße gesetzte Referendar ist eine verpfauschte Existenz. Seine ganze bisherige Ausbildung ist vergeblich. Er müßte nach Stärkung der wirtschaftlichen Verhältnisse noch einmal von vorne anfangen. Wie sollen Männer, die in den dreißiger Jahren leben — bei den zahlreichen Kriegsteilnehmern ist das sicher der Fall — das durchführen?

Der mittlere Erlaß ordnet an, daß die in Zukunft noch Zuschuß erhaltende ganz geringe Anzahl der Referendare nach der „Befähigung zum Staatsdienst“ ausgewählt werden soll. Die Befähigung wird festgestellt an Hand der Personalakten. Nehmen wir an, ein Referendar hat die erste Amtsprüfung von sechs Monaten und die Landesprüfung von acht Monaten hinter sich. Wie soll man da keine „Befähigung“ für die Prüfung, für die Besoldung, den ausmündigen diplomatischen Dienst, für die Staats- und Rechtsanwaltschaft feststellen? Es dürfte sogar mit Recht zu bemerken sein, daß man sich über seine etwaigen zukünftigen Leistungen als Richter ein zutreffendes Bild machen kann. Dazu kommt, daß Referendare, die beim ersten Male das Referendare oder Abfessorexamen nicht bestanden haben, überhaupt nicht für eine Zulassung zum Richteramt in Frage kommen sollen. Wer also erst nach dem zweiten Mal bestandenem Referendarexamen in den Staatsdienst tritt, gibt ohne Weiteres danach als unfähig. Die Zahl der Referendare, denen es so gegangen ist, und die heute hohe Richterstellen besetzen, ist sehr höher nicht gleich Null. Man beschließt ihnen aber nachträglich, daß sie eigentlich keine befähigten Juristen sind! Aus alledem geht hervor, daß die Unterfertigung nach der Befähigung

für den „Staatsdienst“ völlig unbrauchbar ist und zu den größten Ungerechtigkeiten führt. Die Menge der in der Wirtschaft benötigten Juristen ist auch noch zu berücksichtigen. Der Staat ist auch daran interessiert; denn es liegt in seinem Interesse und ist seine Pflicht, einen Niedergang des Rechtslebens zu verhindern. Die Anzahl der zum Richteramt auszubildenden Referendare, denen Zuschuß zu gewähren ist, muß nach dem Bedarf des staatlichen Beamtenstandes bemessen, ist eine billige Anerkennung der Bedeutung und der Aufgaben des Juristen.

Ein Beschränkung der Staatsausgaben für die Referendare ist mit Rücksicht auf die finanzielle Lage des Staates oben als berechtigt anerkannt worden. Der Staatserfolg ist ein gesellener Weg ist als vereinfacht erweisen. Demnach ist ein anderer positiver Vorschlag zu machen. Dieser Vorschlag ergibt sich ohne weiteres, wenn man an das Beschränken anknüpft. Einzuhalten ist bei der Prüfung der Bedürftigkeitsfrage. Man prüfe man ganz genau die wirtschaftlichen Verhältnisse der einzelnen Antragsteller und danach entsehe man. Dann weiß jeder, wenn ihm der Zuschuß entzogen wird, daß er weniger benötigt ist als ein anderer, und der wird sich zufrieden geben. Keiner wird sich ungerecht behandelt fühlen, keiner wird sich belassen können. Der Erfolg kann bei strengem Maßhalten ausreißend sein.

Was über dies Maß hinausgeht, ist vom Uebel. Das gilt in entsprechender Weise auch für den geplanten allgemeinen Beamtenabbau, auf dessen einzelne unethische Grundgedanken hier nicht näher eingegangen werden kann. Das eine sei gesagt: der Staat wird seine Grenzen mit derartigen Maßnahmen nicht retten. Er traut sich im Grunde an „le traite de Versailles“. Dessen Hintermänner werden ihre Absicht, den Staat zu verkränken, um so leichter ausführen, je mehr sich der Staat aller seiner Stützen — und dazu gehört das erprobte Beamtenamt — beraubt. Und ihn nicht retten. Das Grundbedeut ist die furchtbarste einseitige innenpolitische Einstellung der Regierungsparteien. Staat auf die Innenpolitik verwernde man denselben Eifer und dieselbe Aufmerksamkeit auf die Außenpolitik. Dann hat der Staat derartige Selbstentleerungen, wie sie geplant sind, nicht nötig, und nur dann ist er zu retten.

Die Vermögenssteuer.

Am Fünftag-Ausgang des Reichstages wurde der Regierung empfohlen, für die Verwirklichung bei Grundbesitzern nicht vom Wertsteuern auszugehen, sondern vom Wertbeitragswert, der entsprechende den heutigen Verhältnissen bedürftig werden soll. Weiter enthielt sich der Ausschuss dahin, es werde eine Vermögenssteuer bei Personen, die über 60 Jahre alt oder erwerbsunfähig sind, nicht erhoben werden, wenn das gesamte abgerundete steuerbare Vermögen (nach § 7 Abs. 2) den Betrag von 20.000 Goldmark (statt in der Vorlage 15.000 Goldmark) nicht übersteigt. Die Beratung der Kommission ist bezüglich der Ausdehnung der Besteuerung nach dem § 2, der für das Jahr 1924 einen Umsatzsteuerfuß von 2% v. S. einführen will

Das Gespenst.

© Roman von Otto Goldmann. Copyright 1920 by Carl Döcker, Berlin. (Schließungsgeschriebene Formel für den Eintrag in den Verzeichnissen.)

Nachdem traten die beiden Herren an das hoch Fenster des Arbeitszimmers des Hausherrn, und Cornelius wies mit der Hand auf die in der Runde stehenden Dörfer und Felder. „Dies ist das Gebiet, aus dem ich zum größten Teile die Unterlagen für die Lösung des Rätsels geholt habe. Das Wotto Karls, nebenbei erfriger Kommunität — was die auch nur ein wenig — ist dort unten, nicht etwa oben geboren. Er bildete sich ein, zu den Nachkommen des Geschlechts zur linken Hand — ich erinnere mich an das Testament des Hühnerherrn Franz Kuno von Wittlich — zu gehören. Die Geschichte der Entdeckung dieser Gutschöpfung hat sich bei einem Teil ihrer Bewohner erhalten und besonders bei den Jüngeren der Dörfer zu der Überzeugung verdichtet, sie hätten ein Anrecht auch auf das Stammesrecht, auf die ganze Herrschaft.“

„Ich habe vor dem Streike einmal für eine römische Familie gehört. In dieser war eine Generation nach der anderen durch die geschickte Darstellung eines Sanftschweins aus ihrem Palast verjagt worden. Durch einen glücklichen Zufall gelang es mir endlich, den letzten der Bernaltergenerationen, die einfach das Haus für sich zu haben wünschten, als den Täter zu entlarven. Es fand sich auch eine Waise vor, die der Bernalter nach der Waise eines Hühnerherrn sehr geschickt hergeleitet hatte. In unserem Falle ist das Wort dasselbe gewesen. Man wollte aber noch gründlicher vorgehen. Ich gehe: gefolgt. Es ging bar unten nämlich das Gerüde von dem Vorhandensein einer Urkunde dieses Herrern, in der der Anspruch, nicht etwa Herrschaft verbrieft sein solle. Das ist natürlich bauer Unfug. Karl Engelle aber, das Haupt der Unglücklichen, wurde beauftragt, das Dokument zu suchen, und ich bin meiner beherzten Braut zu größtem Danke verpflichtet, daß sie durch ihre eigene Beobachtung mich auf diesen Weg gewiesen hat. Sie gab mir die Antwort auf die Frage: was mag der „Geist“ da oben wollen?“

Um bei diesem Herumirren nicht unliebbar geführt und entzagt zu werden, wählte er für anglichliche Einfalt diese Wasserfische. Wegen beherztere Frau er ganz einfach eine große außerordentlich große Sanftschwein, die er legenden im Gemüsel gefunden haben muß, als Schatz in die Fällung der Tür des Lutzrimmers. Dort war früher eine Schildeiter gewesen, deren Hals geschickt die Holzverzierung verdeckte. So erschien er in einem gepulsten, grünligen Licht und hatte außerdem die Günstigkeit, daß etwaige Verfolger gegen die Glasplatte prallen würden. „Also doch nicht Wirklichkeit!“ sagte sehr befriedigt Gumpmann Hinz, der während der letzten Worte in das Zimmer getreten war. „Rein“, sagte Cornelius und blickte dem Freund in die Hand. „Die Waise war unglücklich an ihrem Mißgeschick. Ich vermutete dies bereits am ersten Tage angeht der Beschaffenheit deiner Verbindung.“ Nachdem der Detektiv einen Blick in sein Notizbuch geworfen hatte, fuhr er fort: „Nach dem, was mir Karl

Engelle heute früh räumlich beteuerte, hat er von Anfang an gewußt, daß ich nicht als harmloser Jagdgast hier weile. Du warst nämlich so unvorsichtig, mein lieber Hinz, das Notizblatt auf deiner Schreibunterlage zu belassen, auf der du ein gewisses Telegramm an mich abgeliefert hattest. Der Junker, der mit Aussagen alles im Hause beobachtet, braucht in deinem Zimmer nur einen Spionier zur Hand zu nehmen, um deinen Hühner an mich abzulesen. Nebenbei bemerkt, hat er dann am ersten Abend, als er in deinem Arbeitszimmer so geflüstert „Lüferte“, lieber Papa, manches aufgefingene, was wirklich nicht für seine Ohren bestimmt war.“

„So ein Spion!“ schätzte der Hausherr, und ich Ahnungsloser hab' ihn damals für seinen Eifer auch noch gelobt! Cornelius zuckte die Achseln: „Dannals ahnten wir alle nicht, was für eine Sclange du am Busen genährt hattest.“ Wieder lächelte er.

Dann streifte er noch kurz den Grund, weshalb das echte Stubenmädchen Anna so heimlich und Hals über Kopf das Haus verlassen hatte. Karl war natürlich darauf bedacht, sich für die Zeit seiner Abwesenheit im Spionieramt ein Bild zu verschaffen, nachdem er gemerkt hatte, daß man mit Energie dem Täter nachspüre. Anna sollte auf Befragen bestätigen, daß er zu einem „Schäferlindchen“ in ihrem Zimmer gewechselt habe. Anstatt dies einfach abzuschlagen, oder der Herrschaft zu erzählen, war sie bangsalbigen. Zumeist Drohungen des struppeligen Dieners eine Rolle dabei spielten, hatte Cornelius nicht in Erfahrung bringen können.

„Was soll denn nun mit diesem Kerl geschehen?“ meinte zucht Rutzig etwas zögernd. Cornelius lächelte in seinem Notizbuch. Überlegen wir einmal, was ihm eigentlich zur Last fällt. Daß er mir nach dem Leben getrachtet hat, kann ich ihm nicht nachsehen. Er sagt, er hätte mich nur durch seine Sehnenzerrung oder etwas Ähnliches nach dem Sturze vom Berde für einige Tage aus dem Zimmer sehen wollen, um mich zu hindern, meinem nächtlichen Tanz nachzugehen. Was liegt! Daß du dich verzeirliches Haupt erart empfindlich gegen die Glasfische rennen würdest, hab' er auch nicht beabsichtigt. Was hat er sich dabei gedacht, läßt sich aber vom kriminalistischen Standpunkt aus hören. Da in dem Suchen nach der gar nicht existierenden Urkunde ein verjährter Diebstahl zu erblicken ist, darüber mag sich ein Jurist den Kopf zerbrechen. Unser verschrobener Junker wollte mich davon überzeugen, daß er wie die Dutzender Gesellschaft ein „heiliges, unerbittliches Recht“ darauf hätte, und war sehr geizig, als ich ihm versicherte, er könne Gift darauf nehmen, daß er nach Schiffsren getrachtet hätte, die im Monde liegen. Wopros: „Gift“. Es war kein Gift, das mir mein Gegner in die Wunde getan hatte, sondern nur ein Schlafmittel. Allerdings ein ganz abgibtliches, das nicht in die Hände eines solchen Burken abgibt. Und deshalb möchte ich doch, daß sich die Gerichte näher mit seiner Persönlichkeitsbefähigung.“

Cornelius und Hinz waren dafür, ihn dem Gericht zu überliefern. Zumal, nachdem letzterer erfahren hatte, in welcher Lebensgefahr der Freund geschwebt. Auch der Detektiv meinte, er habe bisher stets Wert darauf gelegt,

solche Leute unfähig zu machen, um die Zahl seiner persönlichen Feinde nicht noch zu vermehren. Doch dem Haus herrn war dieser Vorschlag peinlich. Er wollte kein Aufsehen, keine Behörde und Gerichtsverhandlungen. „Wenn ich mir so ausmale, daß sie dann alle meine Rufe mit den versammelten Zuhörern vergleichen... und dann hinterher die Pressemontate aus den höflichsten Spionen! Neg. noe. Ich habe mein Haus bisher ruhig gehalten vor den Augen der Welt und will, was meine Generation betrifft, dies auch für die Zukunft so haben.“

Dies Bedenken schlugen durch, und so beschloß man, auch mit Rücksicht auf den beherzten und gänzlich unteilbaren Engelle Senior, für dessen ungeratenen Sprossen Gnade für Recht ergehen zu lassen. Es sollte mit der Traut Pügel und seiner Entlassung aus dem Dienst sein Bewenden haben. Daß er auf Nachfrage sann, war bei seiner Angst vor einer empfindlichen Strafe nicht zu erwarten. „Also beigelegt!“ sagte Cornelius und ging, seine Braut zu suchen.

Im Park, gar nicht weit von der Stelle, wo einst ein aus bedrängtem Herzen kommendes Roem niedergestürzt war, fand er sie. „Wenn ich das bunte Ding nur wieder finden würde!“ murmelte sie vor sich hin und griff fuchsend in die Sträucher. „Was!“ dachte er, die Frau treibt sie umher. Und beschämt, doch mit ächtlichen Wägen auf die Geliebte, schritt er näher. Er wollte sich wiedergewandt aufstellen, wenn er auch als der Jagdgast entlarvt war.

Doch mit einemmal stockte sein Fuß und ein Ausruf der Überzeugung, der Freude entsprang ihm: Genia fand in dem Dornbüschel von damals, als sie sich zum erstenmale gesehen, vor ihm. Und auf dem blonden Kopf saß das grünlich glühende Mädchen. Das Mädchen, das in seinem ersten Traume auf Lingen eine so bedeutende Rolle gespielt hatte. Welt breitete er beide Arme aus: „Die Wampfenne!“ Die Angenehme fuhr herum, sah ihn, bemerkte die beiden ausgestreckten Arme und tat das was alle Bräute in solchen Augenblicken tun...

Nach einer entsprechenden Pause sagte er mit rollenden Augen: „Nun hab' ich auch, Cornelius! — Ich habe soeben festgestellt, daß man darauf aber noch einen anderen Reim finden kann...“ „Ich beuge mein Knie vor deinem Schäferlindchen“, bekannte sie mit lieblichem Lächeln. „Und ich vor dir, meiner mutigen Geliebten.“ Sie lachte: „Weiß können wir nicht gut in die Brenneffeln niederfallen. Was würde zu diesem Wilde keine Gräfin in Berlin sagen?“

„Was!“ dachte er, sie ist ein echtes Weib. Rißt keinen Punkt aus!“ „Das Verlobungsband dieser Dame hat sich wiedergefunden. Es war falsch. Soeben erhielt ich ein Telegramm der Polizei. Sie kann daher mit Rücksicht auf meine Vergebung um so eher mit eurem Wahnsinn sprechen: „Jans regnet!“ Das ist doch auf Lingen untergeordnet einen echten Schatz gefunden. Nebenbei bemerkt, die Gräfin kann ich gut genug...“ feste er mit einem schelmischen Lächeln hinzu.

„Und ich war ein Schäferin“, bekannte sie mit edler Schlichtheit. Ende.

über die vorangegangenen Düsseldorf Verhandlungen her- vorgehoben ist, ist eine Anerkennung der Regie seitens der Reichsbahn de jure nicht erfolgt. Man hat sich aus dem Antrag der politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Ver- hältnisse nur zur Einführung eines modus vivendi ver- standen. Demgemäß hatten der getroffenen Regelung auch alle Schwächen und Nachteile eines solchen Zustandes an- seit dem 10. Dezember sind die Vorbereitungen für die Aufnahme des Uebernahmeverkehrs seitens der Reichsbahn gefördert, daß die bisher bestehenden Sperren des Güter- verkehrs nach dem besetzten Gebiet — soweit nicht einzeln Ortsverträge wegen besonderer Verhältnisse beobachtet werden müssen — aufgehoben werden sollen und die Abfertigung der Güter nach Bestimmungen für den Verkehr mit dem im Regiebetrieb befindlichen Stationen des besetzten Ge- biets erfolgen soll. Wir geben das Wichtigste aus den Vor- stimmungen wieder:

a) Jeder Sendung nach einer Station im Regiebetrieb ist ein deutscher Frachtbrief mitzugeben, der als Nachschrift beispielsweise führen soll: „Bestimmungsstation: Vorsten. Be- stimmungsort: Zur Weiterbeförderung im Regiebetrieb nach Gellertischen Hof.“ Die gleiche Nachschrift muß der Wagen- oder Sendungsbefehlsentwurf erhalten.

Wachstumsbeurteilung. Angabe des Interesses an der Be- riefung und nachträgliche Verfügungen des Abnehmers sind ausgeschlossen. — Ferner ist eine Vorchrift des Abnehmers, daß die Güter auf der Tarifübergangsstation nachträglich oder nachgehoben werden können, nicht zulässig.

Maßnahmen für vollkommene Behandlung — Verewegung, Aus- packen, Einpacken usw. — auf dem im Reichsbahnbetrieb befindlichen Bahnhöfen werden von der Reichsbahn betraut- lagt und auf den Versandbahnhöfen f. zurückgerechnet. Ueber- nach dem interalliierten Zolltarif soll freies Gütern ist in den Frachtbrief der Vermerk einzutragen: „Nach Nr. ... des interalliierten Zolltarifs vom März 1923 Zollfrei“, wobei bei Lebensmitteln: „Als Lebensmittel Zollfrei“. Bei so llo- plischen Gütern muß die Einfuhrbewilligung der interalliierten Zollbehörde dem Frachtbrief angeheftet sein.

Die Sendungen von Stationen im Regiebetrieb nach Stationen im Reichsbahnbetrieb werden von der Regie mit deutschem Frachtbrief für die im Reichsbahnbetrieb befindliche Strecke übergeben. Die Fracht für die Strecke des Reichs- bahnbetriebes wird in Ueberweisung vom Empfänger er- hoben.

Bei Ueberlieferungen auf einem Tarifübergangspunkt für das unbesetzte Gebiet, die auf einem Tarifübergangsbahnhof vorgenommen werden, müssen die Frachten in Ueberweisung gezahlt werden, wenn dieser Bahnhof von der Regie be- trieben wird. Bei Ueberlieferungen, die von einem der Tar- ifübergangsbahnhöfe nach dem besetzten Gebiet vorgenommen werden, müssen die Frachten ebenfalls in Ueberweisung gezahlt werden, wenn dieser Bahnhof durch die Reichs- bahn betrieben wird.

Von und nach dem Ausland können Sendungen, die sowohl über Strecken des Reichsbahnbetriebes als auch über Strecken des Regiebetriebes laufen sollen, ebenfalls nur unter Freantatur für die im Reichsbahnbetrieb befindlichen Strecken befördert werden.

Tarifübergangspunkte sind die Stationen Wefel, Dorschen, Gänzen, Linen Nord, Linen Süd, Scharnhorst, Dortmund Hauptbahnhof, Dortmund Ost, Dortmund Süd, Dörbe, Müllringhausen, Vorkasse, Dattingen (Nah); Kupfer- drech, Ratingen, Wefel, Düsseldorf Hauptbahnhof, Düsseldorf-Derendorf, Freidorf, Klammersfeld, Moltbaubau, Eisfeld, Gilsdorf, Hühli, Göldeheim, Darmstadt Hauptbahnhof, Kran- nichstein, Groß-Werau, Worms, Mannheim, Ludwig, Reins- heim, Maxau.

Am Tarif- und Verkehrsanzeiger für den Güter- und Viehverkehr der Deutschen Reichsbahn pp. Nr. 162 vom 17. 12. erscheint ferner ein Verzeichnis der im besetzten Gebiet und Ausland gelegenen und der im Regiebetrieb be- findlichen Stationen. Auch wird ebenfalls alsbald eine Mit- teilung über die auf einzelnen Rollkontrollstellen festge-

stellten Besonderheiten in der Umbenennung des interalliierten Zolltarifs vom März 1923 erscheinen.

Beim Versand von Gütern nach Stationen im Regie- betrieb wird seitens der Beteiligten also zunächst festzustellen werden müssen, ob das Gut zulässig ist oder nicht, unter Berücksichtigung dieser Besonderheiten. Bei einfuhrbewillig- tungspflichtigen Gütern ist die Einfuhrbewilligung zu be- schaffen. Alsdann ist das Gut nach dem vorher aufgeführten Ueberlieferungsbestimmungen bei der Eisenbahn zur Auslie- ferung bringen.

Es wird Sache der Regie und der an der Zoll- und Abfertigung beteiligten Stellen der Regelung sein, den an- gebrachten Verkehr verkehrslos zu übernehmen und auf den Strecken und Stationen des Regiebetriebes zu bewilligen.

Turnen, Spiel und Sport.

Der Fußballsport des Sonntags.

Die Saalequalia tritt morgen offiziell zum letzten Male im alten Jahr zu Rumpfämpfen auf dem grünen Rasen an, der inzwischen allerdings zu einer weißen Fläche ge- worden ist. Der Sonntagsport wird zweifellos darunter leiden: bei Laubwetter gibt's Morastböden, bei anhaltendem Frost sehr glatte Eisfelder, jedoch es nicht ungeschicklich erscheint, wenn der Gau von vornherein für morgen nur zwei Abgasspiele angesetzt hat. Das eine führt in Halle Preußen-Komet und 98 zusammen, während das andere in Merseburgs Mauern stattfindet:

S. f. L. gegen S. f. L. (96) Halle

Die beiden Namensvettern gegeneinander, die auch bisher in der Tabelle trenn nebeneinander rangierten! Wozu- nach sieht ja nun entgehen, wer als stärkerer höher rücken darf, wenn nicht ein Unentschieden — und das liegt nahe — die beiden fast gleichstarke Gegner von der Ballstätt trennen sollte. 96 ist zurzeit gut im Schwung, von den Spielern darf man das wohl ebenso behaupten — knapp, sehr knapp wird es also werden. Ob es S. f. L. gelingt, den Vorteil des eigenen Platzes zu einem Plus auch im Resultat zu gestalten, wird u. E. von der mehr oder weniger großen Schupfrendigkeit des hiesigen Sturmes abhängen. Das sicher- lich interessante Spiel spielt Wähle (99).

Am Weihnachtsspiel rufen selbstverständlich die Rumpf- kämpfe und am 30. Dezember ebenfalls, da das Städtel- spiel Halle-Merseburg in Merseburg stattfindet. Im neuen Jahr geht es dann am 6. Januar mit frischen Kräften in der Verbandsplatzserie weiter.

In der 1b-Klasse will man morgen wieder sehr fleißig sein; fünfmal werden die Schiedsrichter zum Kampf rufen. Und darunter wird Holzhausen (S. f. L.) als Unpar- teillicher sein, der auf dem Kasernenhof das „Ortsderby“

Germania-Preußen

Germania hat, durch die drohende Abstieg- gefahr angehoben, in letzter Zeit nur Gutes gespielt, jedoch beide Gegner fast gleichzeitig erschienen. Was Preußen viel- leicht an Spielpraxis und Einheitsgefühl voraus hat, wird der Platzbesitzer sicherlich durch Eifer auszugleichen suchen. Wir geben allerdings dem Preußensturm ein ganz kleines Plus, das vielleicht zum Sieg ausreicht.

Auch die vier übrigen Spiele der 1b-Klasse verdienen interessante Sport: es treffen aufeinander: Nieder- sportbrüder, Merseburg-Olympia; Eintracht-Annendorf und Halle 1910-Neumark.

Am übrigen verweisen wir auf die eingegangenen Vereinsnachrichten.

Sportverein 99. Am morgigen Sonntag pausieren sämt- liche Verrennmannschaften. Die Liga tritt am 2. Weihnacht- sfeierling auf dem Ober-Platz gegen Rammberg 05 zum Rück- spiel an. 1. Jun. -98 Halle (96er-Platz); 2. Jun. in Neu- mark.

S. f. L. folgende Spiele trägt der S. f. L. am kommenden Sonntag aus: Liga-Mannschaft gegen Halle 96 auf dem S. f. L.-Platz in der Krautstraße. 1. Junioren-Mannschaft gegen Borussia-Halle. 2. Jugendmannschaft gegen Neu- mark 1. - Kuswärts spielen die 2. Juniorenmannschaft in Wülfen und die 1. Jugend-Mannschaft in Halle beim Sp. S. 98. — Die 1. Handballmannschaft folgt einer Einladung der Spielvereinigung Leipzig. — Besonders in- teressante Spiele des S. f. L. an den Feiertagen sind die Treffen am 2. Weihnachtsspiertag der 1. Jugendmann- schaft mit der gleichen Elf des S. C. Minerva-Berlin und der Sondernemannschaft mit Grotzlayna 1.

S. C. Preußen. Die 1. Elf tritt auf dem Kasernenhofe gegen Germania 1 im Verbandspiel an. Beide Gegner werden alles daran setzen, um den Sieg zu erringen und so ist hier ein gutes Spiel zu erwarten. Auf dem Preußenplatz treffen sich Preußen 2 und S. f. L. 3 im Verbandspiel. — Vorher spielt die Junioren-Elf gegen S. f. L.-Neu-Köffen Junioren.

Die Weitzburger Städtegemeinschaft gegen Halle.

Zu dem am 30. Dezember auf dem S. f. L.-Platz stattfindenden Städtefußballspiel Halle gegen Merseburg ist die hiesige Repräsentativfolge dermaßen aufgestellt: Vor- zucht (S. f. L.); Weitzburger; Dattingen 1910 (S. f. L.); Fuhrmann (99); Käufer; Dr. Wähle (99); Wähle (S. f. L.); Franke (99); Sturm; Weitzner (99); Zie- genborn; Thon II; Wähle (sämtl. S. f. L.); De- rmann (Preußen).

Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn wir diese Städte- gemeinschaft Merseburgs als ein Verlegenheitsprodukt be- zeichnen. Nur wenige Köpfe erscheinen uns vollwertig und gut besetzt. Unersichtlich ist uns vor allem die Auf- stellung von Weitzner als Rechtsaußen, die ja auch wahr- scheinlich historisch werden, da Weitzner in der Hand- ballstättmannschaft sicherlich gebraucht werden wird. Eben- so wäre uns an Stelle von Fuhrmann sein Partner Mai lieber gewesen, da erherer zurzeit nicht in Höchstform ist. Dasselbe gilt von Dattingen; warum berücksichtigt man nicht den recht guten Weitzner (Preußen). Wähle und Zie- genborn erscheinen uns reichlich jung für die schwierigen Posten, hoffentlich enttäuschen sie nach der angenehmen Seite. — Aber wir wollen nicht kritisieren allein, wir schlagen vielmehr folgende Mannschaft vor: Schenk; Sol- tenroth; Mat; Dr. Wähle; Glatz; Wähle; Hoff; Wähle; Weitzner; Thon II; Franke. — Wie wäre es überhaupt, wenn die Städtegemeinschaft Merseburgs nicht von Halle, sondern von einer Interessengemeinschaft der hiesigen Ver- eine künftig aufgestellt würde?

Die hiesige Mannschaft lautet: Kagemann (96); Grün- berg (96); Dehmann (98); Andrae (96); Wähle (98); Brode (Vor.); Keller (96); Förderer (96); Wähle (Vor.); Hebe (Vor.); Compes (96). Das läßt sich schon eher hören, wenn die Elf auch zweifellos Schmäcken aufweist.

Morgen Sonntag treffen sich 1. S. C. Rürnberg — Spiel- vereinigung Rütch im Verbandspiel. Rürnberg steht zwar mit 18 Punkten an der Spitze, während Rütch nur 15 Punkte hat, jedoch haben letztere zwei Spiele weniger ausgetragen.

Stodt (Hofen).

Morgen tritt die zweite Ober-Mannschaft in Halle gegen den Hochaufbau an. Am 2. Feiertag empfängt der Sportverein 99 für seine 1. Mannschaft die gleiche Hofen- 1 von Hamburger S. C. auf dem Kasernenhof.

Morgen tritt die zweite Ober-Mannschaft in Halle gegen den Hochaufbau an. Am 2. Feiertag empfängt der Sportverein 99 für seine 1. Mannschaft die gleiche Hofen- 1 von Hamburger S. C. auf dem Kasernenhof.

Morgen tritt die zweite Ober-Mannschaft in Halle gegen den Hochaufbau an. Am 2. Feiertag empfängt der Sportverein 99 für seine 1. Mannschaft die gleiche Hofen- 1 von Hamburger S. C. auf dem Kasernenhof.

Certan verpackt in **Wanzen** mit Insektiziden bei Hautstichen
Erschl. 1. Apotheken, Drogerien usw.

Eckstele Licht- u. Kraftanlagen
sowie sämtliche Reparaturen
führt aus
P. Bereske, Götthardstr. 44.
Telephon Nr. 173.

Klub-Sessel
und
Klein-Möbel
reiche Auswahl
Möbel-Hauptmann
Halle a. S., Kleine Ulrichstraße 36.

Verbrennungs-Särge
aus Metall und Holz, sowie großes Lager
eichener und kieferner Pfostensärge
Metall-Särge
Sarg-Magazin von
O. Scholz Ww., Merseburg
Götthardstr. 34. — Telephon 458.

Wahlangebot! **Bernichtung**
von Fahrrad-,
Motorrad-,
Autoteilen,
Gas-, Wasser-
und Bad e-
inrichtungen-
Armaturen
usw. auch in
größeren
Mengen.
Reparaturen
an Schreib-,
Rechen- und Näh-
maschinen etc. führt
prompt und billig aus
Otto Blumentritt
Gr. Sigtstraße 19.
Emailieren.

Christbaumkerzen
Haushaltkerzen
liefern in erster Qualität sofort ab Lager
Bayerische Oxalwerke, Augsburg

Musik-Instrumente
sowie
Saiten, Bestandteile,
Schulen, Noten, Sprech-
Apparate, Platten
empfiehlt
Musikhaus Hugo Becher
Inh. Alfred Becher
A. d. Geisel - Schmale Str. 2
Reparaturen in eigener Werkstatt.



Schafwolle
kauft stets jeden Posten
Bohl
Sophien-Telephon 11 516
Telefon
Tr. 36 - 11 516
Feinstes Strickgarn zur
Gegenüberung!
Beste Abgabeweise für
Händler u. Landwirte!
Angebote
immer erwünscht!

HAMBURGER
HAVANA-HAUS
KARL LANGMAAK
HALLE 1/5 DELITZSCHERSTR 3 AM BAHNHOF (PREUSSENHOF)
FERNRUUF 4001
*** QUALITÄTEN ***

Besonders wohlfeile Bekleidungs-Angebote
für den Weihnachtsbedarf.

Damen-Kleider	aus Uniförmigem Halbbruch mit Tresse garniert	9 ⁵⁰
Damen-Blusen	aus baumwoll. Sportflanell	3 ⁸⁰
Damen-Blusen	in Jumper-Form aus Woll-Trikot	10 ⁰⁰
Kostüm-Röcke	in Sportform aus prima mel. Tuch-Cheviot	5 ⁷⁵
Kostüm-Röcke	in Faltenform aus reinwollenem Marine-Cheviot	10 ⁰⁰
Damen-Mäntel	aus Flausch und Cheviot	12 ⁰⁰
Damen-Mäntel	aus Mohair-Astrachan auf Serge gearbeitet	30 ⁰⁰
Herren-Anzüge	aus guten soliden Stoffen auf la Woll-Serge gearbeitet	39 ⁰⁰

Otto Dobkowitz, Merseburg.
Sonntag von 1 Uhr geöffnet.

Baumkerzen
Feinseifen
Haushaltseifen
Parfüm
in sehr großer Auswahl empfiehlt

Franz Wirth,
Seifentabrik.

Achtung! Achtung!
Vorzugspreise!

Verkauf von, heute an sämtliche Sorten
Gemüse

wie:

Rotkohl	Pfund 12	Bfg.
Wirsing	Pfund 8	Bfg.
Blumenkohl	Stück 40-80	Bfg.
Zwiebeln	Pfund 25-28	Bfg.
Esserte	Pfund 20	Bfg.
Kohlrüben	Pfund 8	Bfg.
Höhren	Pfund 7	Bfg.
Apfel	Pfund 10-70	Bfg.
Neerretich	Pfund 70	Bfg.
Apfelsinen	Stück 8-25	Bfg.

zu denkbar billigsten Preisen — Bei größeren Posten entsprechenden Rabatt — Gleichzeitig verkaufe ich

pa. Speise-Kartoffeln
a Str. 3,00 Mk.

Kurt Knoche, Verkaufsstelle Lager
Reft. „Finkenburg“
Leichtstraße 21. Telephon 410.
Sonntag sowie Montag Verkauf bis 3 Uhr abends.



Ein guter Trunk — in böser Zeit
Köstritzer Schwarzbier
Zu haben i. d. durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.



Kreis=Amtsblatt Merseburg

Erscheint Sonnabends. — Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten.
Preis freibleibend.

Stück 47.

Merseburg, 22. Dezember

1923.

364

Unterbringung Wundstichkranker im „Robert Koch-Institut“, Berlin.

Nach einem Erlasse des Herrn Ministers für Volkswohlfahrt vom 15. November 1923 ist dafür Sorge zu tragen, daß die Kranken bei ihrem Eintritte im Institut mit ausreichenden Geldmitteln für den Aufenthalt — insbesondere auch für die Rückreise — versehen sind.

Ich ersuche, dies zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.
Merseburg, den 3. Dezember 1923.

Kreiswohlfahrtsamt — Gesundheitsamt.
F. A.: Ehrlich.

369

Satzungen für den Zweckverband der Gemeinden Keuschberg und Porbitz-Poppitz.

Auf Grund der §§ 9 und 10 des Zweckverbandsgesetzes vom 19. Juli 1911 — Gesetzsammlung Seite 115 ff. — werden für den vorbezeichneten Zweckverband die nachstehenden Bestimmungen getroffen:

§ 1.

Die Gemeinden Keuschberg und Porbitz-Poppitz treten zum Zwecke der Versorgung ihrer Gemeindefassen mit Gas für Heizung und Beleuchtung zu einem Zweckverbande zusammen, der die Bezeichnung: „Verbandsgaswerk Keuschberg-Porbitz“ führen soll.

Der Sitz der Verwaltung befindet sich am Wohnorte des Verbandsvorstehers.

§ 2.

Ueber die Angelegenheiten des Verbandes beschließt der Verbandsausschuß. Die Zahl der dem Letzteren angehörenden Abgeordneten wird auf 5 gesetzt. Nach § 13 des Gesetzes vom 19. Juli 1911 treten vorab als Abgeordnete ohne Wahl in den Verbandsausschuß ein: die Gemeindevorsteher der obengenannten zwei Gemeinden. Die Vertretung in Behinderungsfällen erfolgt durch ein vom Gemeindevorsteher zu bestimmendes Mitglied der Gemeindeverwaltung. Die weiteren 3 Abgeordneten entfallen unter Zugrundelegung der Zahl der Anschlüsse in den beiden Gemeinden (Keuschberg mit 203 Anschlüssen, Porbitz-Poppitz mit 110 Anschlüssen) mit 2 Abgeordneten auf die Gemeinde Keuschberg und mit 1 Abgeordneten auf die Gemeinde Porbitz-Poppitz. Die Wahl dieser Abgeordneten erfolgt auf drei Jahre durch die betreffenden Gemeindevertretungen. Für jeden gewählten Abgeordneten ist ein Ersatzmann zu wählen, der im Fall der Behinderung des Ersteren auch ohne besondere Einladung befugt ist, für ihn einzutreten.

Wählbar sind nur solche Personen, die auch in die Gemeindevertretung gewählt werden können.

Vorstehenden Bestimmungen entsprechend, entfallen von den fünf Mitgliedern des Verbandsausschusses auf die Gemeinde Keuschberg 3 Abgeordnete und auf Porbitz-Poppitz 2 Abgeordnete.

Die Verteilung der zu wählenden Abgeordneten ist mit Rücksicht auf etwaige Zu- bzw. Abnahme der Zahl der Anschlüsse gelegentlich der vorzunehmenden Wahlen jedesmal nachzuprüfen und evtl. neu zu regeln.

§ 3.

Ausführende Behörde des Verbandes ist der Verbandsvorsteher, welcher zugleich den Verband nach außen vertritt. Der Verbandsvorsteher und Verbandsvorsteherstellvertreter werden aus der Zahl der Ausschußmitglieder auf eine dreijährige Amtszeit gewählt. Auch können andere als Ausschußmitglieder zum Verbandsvorsteher und Verbandsvorsteherstellvertreter bestellt werden.

§ 4.

Der Verbandsausschuß ist bei Anwesenheit von Zweidrittel der Mitglieder beschlußfähig. Eine Ausnahme findet statt, wenn nach festgestellter Beschlußfähigkeit eine neue Sitzung zur Beschlusfassung über denselben Gegenstand anberaumt ist. In diesem Falle ist der Verbandsausschuß ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig. Auf diese Folge ist in der Einladung zur zweiten Sitzung aufmerksam zu machen.

Die Abstimmung erfolgt nach einfacher Stimmenmehrheit. Betrifft der Gegenstand der Beschlusfassung eine Aenderung an der Verteilung der zu wählenden Abgeordneten auf die einzelnen Verbandsglieder, eine Aenderung der Satzungen oder die Auflösung des Verbandes, so ist eine Stimmenmehrheit von Zweidrittel erforderlich.

Der Verbandsvorsteher führt den Vorsitz im Verbandsausschuß und gibt, soweit einfache Stimmenmehrheit genügt, bei Stimmengleichheit den Ausschlag.

§ 5.

Das Unternehmen (Gaswerk) ist gemäß § 3 Absatz 1 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 so zu verwalten, daß durch die Einnahmen mindestens die gesamten durch die Unternehmung dem Zweckverbande erwachsenden Ausgaben, einschließlich der Verzinsung und der Tilgung des Anlage- und Betriebskapitals, aufgebracht werden.

Ein trotzdem entstehender Fehlbetrag (Verbandschaden) wird, soweit er sich nicht durch eine angemessene Erhöhung der Gaspreise im nächsten Wirtschaftsjahre decken läßt, auf die **Verbandsglieder** (Gemeinden) nach dem Verhältnis der im letzten abgeschlossenen Wirtschaftsjahre von den einzelnen Verbandsgliedern aufgebrachten Einnahmen an Gasgeldern anteilig unterverteilt. Die Verbandsumlage bringen die einzelnen Verbandsglieder nach Maßgabe ihrer Verfassung auf. Etwaige Ueberschüsse fließen zunächst dem zu errichtenden Reservefonds, dessen Höhe durch Beschluß des Verbandsausschusses festzulegen ist, zu. Erst in zweiter Linie sind etwaige Ueberschüsse den Verbandsgliedern nach dem Verhältnis der von den Verbandsgliedern aufgebrachten Einnahmen an Gasgeldern zu überweisen.

§ 6.

Vorstehende Satzungen werden hiermit auf Antrag der Gemeindevertretungen von Keuschberg und Porbitz-Poppitz laut Beschluß des Kreisamtsausschusses vom heutigen Tage gemäß § 9 Absatz 1 des Gesetzes vom 19. Juli 1911 festgestellt. Dieselben sind durch das Kreisamtsblatt und ortsüblich zu veröffentlichen.

Merseburg, den 18. Dezember 1923.

Der Kreisamtsausschuß des Landkreises Merseburg.
gez. Burckhardt, gez. Ni. Le., gez. Meyer, gez. Böge, gez. Breitschneider,
gez. Winkler, gez. Guske.

370

Veranlagungssteuer.

Die Magistrate und Herren Gemeindevorsteher mache ich auf die Verordnung im Reichsgesetzblatt S. 936 aufmerksam, wonach die Frist zur Anpassung bestehender Veranlagungssteuerordnungen an die Reichsratsbestimmungen vom 21. Juni 1923 (R.-G.-Bl. I S. 583) um drei Monate, also bis 13. Januar 1924, verlängert worden ist.

Soweit Gemeinden eine besondere Steuerordnung nicht erlassen haben, sind die genannten Reichsratsbestimmungen bereits am 1. August 1923 in Kraft getreten.

Merseburg, den 20. Dezember 1923.

Der Vorsitzende des Kreisamtsausschusses.
F. W.: Walbe.

Betrifft: Buchführung im Viehhandel.

Die freis Eingekessenen Viehhändler und Fleischer werden hiermit aufgefodert, bei Abholung der beantragten Viehhandelslaubnisfarten für das Jahr 1924 die auf Grund der Verordnung über den Verkehr mit Vieh und Fleisch vom 13. Juli 1923 — R.G.W. Seite 715 — und der Viehseuchenpolizeilichen Anordnung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 1. Mai 1912 vorgeschriebenen Kontrollbücher (Buchführung über gewerbliche Tätigkeit) zur Einsichtnahme vorzulegen.

Die Polizeiverwaltungen und Herren Amtsvorsteher des Kreises erliche ich, sofort die in den Bezirken in Frage kommenden Viehhändler und Fleischer auf die Anordnung besonders aufmerksam zu machen.

Merseburg, den 20. Dezember 1923.

Der Landrat.
J. B. Walbe.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schuze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 — R.G.W. Seite 519 — mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten folgendes angeordnet:

§ 1.

Die Gehöfte

- a) des Rittergutsbesitzers Schumann in Starfiedel;
- b) der verw. Gutsbesitzer Schürmer in Starfiedel;

- e) des Gutsbesitzers Arno Doppa in Starfiedel;
- d) des Gutsbesitzers Oswald Behler in Starfiedel;
- e) des Rittergutes Kleingörtschen

finden je einen Sperrbezirk.

§ 2.

Für die Sperrbezirke treten die in den §§ 2 bis 6 meiner Viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 31. Mai 1920 — veröffentlicht in Stück 39 Nr. 267 der Amtlichen Anzeigen für den Kreis Merseburg getroffenen Anordnungen in Kraft.

Ferner treten die in der Viehseuchenpolizeilichen Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten vom 14. September 1922 — veröffentlicht in Stück 39 Seite 210 des Amtsblattes der Regierung und in Stück 45 Nr. 216 des Kreisamtsblattes getroffenen Anordnungen für das Gebiet der Amtsbezirke Rügen, Döhlitz a. S., Großgörschen und die Stadt Lützen in Kraft.

Merseburg, den 10. Dezember 1923.

Der Landrat.
J. B. Walbe.

373 Dienst der Kreisverwaltung am 24. Dezember 1923.

Der Dienst in den Büros des Landratsamts und des Kreisausschusses wird am Montag, den 24. ds. Ms., wie an den Sonntagen gehandhabt.

Merseburg, den 22. Dezember 1923.

Der Landrat.
Guske.

Gestrickte
Damen-Jacken
in Wolle und Kunstseide
Jumper — Blusenschoner
Berchtesgadener - Jäckchen
empfeilt in reicher Auswahl und vielen modernen Farben preiswert
H. Schnee Nachfl.
A. & F. Ebermann
Halle a. S. — Gr. Steinstr. 34.

Sprechapparate



„in höchster Vollendung“

Schallplatten
—
Reparaturen

Max Schneider,

Merseburg, Schmale Straße 19. — Telefon 47.

ZIGARETTEN!

Für Händler und Gastwirte!
Beliebte Marken, goldgelber Tabak

Goldmundstück	1000 St. Mk.	20.—
Pfeifenb., Herzog v. Burgund	1000 „ „	30.—
Dubec Gold, großes Format	1000 „ „	40.—

liefert prompt per Nachnahme

Zigaretten Großhandlung D. Glaser
Telefon 28049. Leipzig, Neumarkt 21.

Das Lichtbild
in vornehmster
Ausführung!!!

Spezialität:
**Kinder-
bildnisse**

**Photoatelier
Fornack**
Rohmarkt Nr. 3.
Telefon 226.

**Familien-
druckfachen**
für jeden Zweck



Buchdruckerei
des
**Merseburger
Tageblatt.**

Auch Sie!

adnnen für den Gatten
den Anzug oder Paletot
selbst fertigen. Prospekt
gratis. Kun. Hamburg 26
Stock harotstraße 52.

Prima Hafer
sowie alle anderen
Futtermittel
ab Lager offeriert preiswert
Otto Krieg, Halle,
Große Ulrichstraße 54
Telephon Nr. 5962 und 5968.

Ein freundlich
möbl. Zimmer
gegen gute Bezahung zu mieten gesucht.
Wäsche wird gestellt. Ang. unter „Typo“
an die Filiale, Gothardstraße, erbeten.

Stadt-Schützenhaus, Halle
am Königsplatz.
Vornehmes öffentliches Verkehrslokal
Leistungsfähigste Küche
Gute Biere und Weine
Dem Halle besuchenden Publikum
bestens empfohlen.
Telefon 6546. **Ernst Hempel.**

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 51

Merseburg, den 22. Dezember

Weihnachtsabend.

Skizze von Igna Maria.

Nachdr. verb.

Die ferne Winter Sonne spiegelte sich in dem Kanal, der das Städtchen durch's Thor, geteerete Holzstämme hielten ihren Winterschlaf, und ein paar Krähen strichen mißmutig krächzend über die niederen Häuser. Der alte Kapitän Clasen spazierte am Kanal entlang. Die wenigen Menschen, die ihm entgegenkamen, grüßten ehrerbietig, denn Jan Clasen war ein weitgereister Mann, dessen Meinung im Städtchen etwas galt. Noch war fleißiges Schaffen in der Straßen, die Fenster der Häuser wurden abgepöpselt, die Sandsteine der Hausfronte geschonert und frisch gerötet, die letzten Vorbereitungen zum Weihnachtsfest, die jeden Beteiligten ins Haus bannten. Das Umherlanieren war sowieso nicht Mode, und die Hauptstraße mit ihren Sehenswürdigkeiten konnte man hinlänglich. Das Vorrecht nahmen sich die Jungen, Buntbenützen des Realgymnasiums und die SchülerInnen der höheren Töchterschule, was nicht immer gut vermerkt wurde; gestattet war es eigentlich nur den alten Herren, deren einförmigen Tageslauf dieser Verdauungsspaziergang krönte. Wer Interesse an dem Straßenleben nahm, saß wohlgeborgen hinter blühenden Gardinen und hielt Zwieprache mit dem blankgeputzten Spion, der an keinem Hause fehlte. Die Jungen, Kraftvollen, die noch Ansprüche ans Leben stellten, stürmten hinaus in die Welt, deren atemloser Pulsschlag hier leise verhallte. Sie fuhren zu Schiff, der Seemannsberuf lag im Blut, und wie manch einer war von der Schulbank weggeißelt, hatte sich in Bremen anheuern lassen, um als Schiffsjunge die Wunder der fremden Erdbälle kennenzulernen. Wenn aber die Kraft verbräunt, scharfe Runen um Augen und Mundwinkel vom Kampf mit dem unbarmherzigen Schicksal sprachen, das Blond und Braun der Haare sich bleichte in schneeiges Weiß von der stetig, gleich einer Sanduhr ver rinnenden Zeit, dann blinnten plötzlich die Augen, die bis dahin in lockende unbekannte Fernen geschaut, nach innen, dann verlangsamte das rasche Herz seinen fordernden Schlag; die Erinnerung an glückliche Kindertage drängte sich in Gegenwartsgeheimnisse und rief die Sehnsucht nach dieser stillen Stadt wach. Und so kam er wieder heim, der als Junger mit gierigen Händen nach dem Leben gegriffen, als alter Mann; zufrieden, Wissen in den von der Heiterkeit des Alters durchleuchteten Augen. Es lebte sich geruh sam in dieser Weltferne, die ewig und unveränderlich schien, wie der Hergott selber.

Das alles überdachte Jan Clasen, als er seinen Weg nahm über die nebelrauchten Wiesen hin zum Emstkanal. Der lag da, breit und behäbig, wie ein sattes gebändigtes Tier und verriet in nichts, wie boshaft und tückisch er sich aufwerfen konnte bei Sturm und bösem Nordost. Abgetakelte Segelschoner schaukelten, vom leichten Wellenschlage bewegt. Die klare Luft dehnte die flache Landschaft, die Wiesen, die breite, glitzernde Ems in unendliche Fernen, bis endlich Himmel und Erde ineinandertauchten zu unüberbarer Einheit.

„Was zum Dollart möcht' man sehen“, murmelte der alte Kapitän, erfreut von der hier so seltenen klaren Aus-

sicht. Nun würde sich auch der Frost bald einstellen und die wasserreichen Wiesen zur Freude der Jugend mit einer dauerhaften weißen Decke überziehen. Es war ja noch alles so wie zu der Zeit, da Jan Clasen den weiten Weg über das Moor nehmen mußte, um im roten Sandsteingebäude des Realgymnasiums sich mit bis dahin unbekanntem lebensnotwendigen Dingen zu befassen. Er war kein Dudenmäuler gewesen, eher einer, der das Leben nicht früh genug kennen lernen kann; voll ungebändigter Jugendkraft, die sich zur Betätigung drängte, nicht gerade zur Freude der Lehrer. Und so hatte ihm die Schulzeit mehr Leid denn frohe Stunden gebracht. Eines Falles entsann er sich deutlich, denn hier war der Wendepunkt in seinem Leben, und wer weiß, wo Jan, der Ungebändigte, gelandet wäre; ohne dieses Erlebnis.

Johannes Lebendorff, der alte Naturwissenschaftler, hatte Jan Clasen wegen eines Dummenjungenstreiches in Arrest gesteckt; der Junge, beleidigt, sann darüber nach, wie er sich an dem alten Sonderling, der draußen vor der Stadt zwischen seltenen Hühnerassen ein beschauliches, weitabgeschiedenes Dasein führte, rächen könne. Eines Dezembertages, in der Dämmerung, stieg er ungeschrien in des Lehrers Garten ein und öffnete die Türe der Hühnervoliere. Am nächsten Morgen berichtete Johannes Lebendorff voller Trauer, daß der Marber in seinen Hühnerstall eingezwungen sei und vier der unerzehligen, wertvollen Hennen gewürgt habe. Jan Clasen hörte es in wilder Freude und befriedigtem Trost.

Wochen verrannen, bis eines Morgens, kurz vor den Weihnachtstferien Jan Clasen mit fieberroten Wangen in der Schule saß und von Schüttelfrost durchschauert voller Grauen an den weiten Heimweg dachte, durch das einsame Moor. Da hatte Johannes Lebendorff den Jungen, den er in steigender Sorge beobachtete, kurz entschlossen mitgenommen und den heftig Fiebernden ins Bett gesteckt. Fast acht Tage mußte Jan Clasen die Gastfreundschaft annehmen, am Morgen des heiligen Abends war er dann auf bekannten Wegen nach Hause gegangen.

In der bedrückenden Einsamkeit des weiten Moores fühlte Jan sein Gewissen schlagen: erst leise, dann lauter und schließlich schien die ganze Umwelt erfüllt davon. Da wandte sich Jan, als er wußte, daß das Gewissen stärker war als sein Trost, daß er sich beschämt vorkam, als ob er in einen Moergraben gefallen. Es zwang ihn vor dem alten Lehrer auf die Knie, der erschrocken ob des unerwarteten Gefühlsausbruchs sich über den Jungen beugte. Als Jan seine Beichte geendet, legte sich die große, unheimliche Stille des Studierzimmers beklemmend zwischen sie, nur die altväterische Sanduhr tickte laut und verächtlich.

Aber dann fühlte er sich bei den Händen ergriffen: „Weil du den Mut zum Bekenntnis fandest, Jan! Und weil heute Weihnacht ist, und wir an dem Tage, da das kleine Kindlein in der Krippe die Sünden einer ganzen Welt auf sich nahm, keinen Gram im Herzen tragen wollen, verzeihe ich dir.“ Und die hohe Beschämung, die Jan in diesem Augenblicke empfand, da er klein und gedemütigt vor der verzeihenden Güte des alten Mannes stand; mußte er jahrelang mit sich tragen. So hatte ihn dieses Erlebnis nachhaltig vor weiteren Torheiten bewahrt, und wenn Jan Clasen auch kein Tugendbold wurde: der gegen jeden

Zwang aufbäumende Wille war gebändigt, das Ueberfläumende in rechte Bahnen gelenkt, und wenn er heute gedachte, und geehrt von seinen Mitbürgern erhobenen Hauptes durch die Stadt gehen durfte, so verdankte er es einzig und allein dem alten Lehrer, der jetzt wohl unter grünen Efeu den ewigen Schlaf hielt.

Vom Dollart her wehte ein scharfer Wind und setzte über den unruhigen Wasserspiegel, daß die Ems unruhig wurde und zu tanzen anfang wie ein Backfisch, der einen Wiener Walzer hört. Am fernern Horizont ballten sich graue Wölkchen, die Sonne war verschwunden, wehende Nebelschwaden verdeckten die klare Rundsicht. Langsam schritt der Kapitän zurück. Wie rasch so ein Leben durchlebt ist. Nun war er just so weit, wie Johannes Leben-dorff. Ein einsamer, alter Mann, der von seinen Erinnerungen zehrt, weil die Gegenwart nichts mehr zu bieten hat.

Bei jäh einfallender Dämmerung erreichte er die ersten Häuser der Stadt: über der Ems brauten dicke Nebel, die den Atem beschwerten. Von den Kirchen riefen Glockenstimmen den Weihnachtslegen. Nun haute man wohl hinter verhangenen Fenstern den Gabentisch für die Lieben, zündete die Lichter am Weihnachtsbaum an, Freude zu geben, Freude zu nehmen.

Freude zu geben! Rascher schritt Jan Clasen vorwärts, verjüngt schien er, von lebender Energie erfüllt. Er wollte heute Vorsehung spielen: die Frau des verschollenen Kapitän Freyhing mit ihren vier unversorgten Kindern fiel ihm ein. Der Älteste, ein strammer Junge, wohl in demselben Alter wie der Jan Clasen, als er den Bußgang tat, wohl auch voller Streiche und Tollheiten, deren Widerschein aus den lebensfrohen blauen Augen lachte. Dem Jungen wollte er helfen, ihn zu einem tüchtigen Menschen erziehen, und die verhärmte Mutter der Sorge um den Ältesten entheben. Und während er den altmodischen, blankgeputzten Klingelzug des kleinen Hauses in Bewegung setzte, wurde ihm feierlich zumut. Die Glocken sangen und klangen, und wieder hörte er das gütig verzeihende „und weil heute Weihnacht ist —“

Die Bettler.

Von Irmgard Spangenberg.
(Nachdruck verboten.)

Der reiche Hagestolz und Medikus Simon Badraß stelte recht verdrossen durch die winterlichen Gassen der viel-lieben Stadt Nürnberg.

Es war ein recht kalter Winterabend, und der Wind segte heulend durch die winkligen Gassen. Aber es war dafür der Heilige Abend — da mochte der Sturm schon rasen und den Menschen die Tränen aus den Augen pressen, es war immerhin der Heilige Abend!

Alle Buben hatten rote Nasen und helle Augen, und die vornehmen Damen und Jungfern trugen zum ersten-male ihre Patete und Körbe mit den höchstzigenen, zier-lichen Händen, während die Lakaien stolz hinterd ein-marschierten.

Alle lachten, alle freuten sich, nur Simon Badraß schritt mürrisch seines Weges. Ihm war das alles längst ent-gliitten — früher, ja, da hatte er freilich auch noch ein Herz in der Brust gehabt. Nun war es aber tot und ver-trocknet und erstickt unter den vielen, vielen Geld.

Ein kleines Bübchen trat schüchtern an ihn heran und bat mit kläglichem Tone um einen Groschen. Der reiche Medikus schützte verächtlich die Lippen und warf dem kleinen Nicht eine Handvoll Scheidemünzen zu. Dann bog er weit um ihn herum und ging wacker seines Weges fürbaß.

Aber ihm war gar nicht so behaglich zumute, wie es sein Antlitz zur Schau stellte — ihm würgte etwas in der Kehle, was ihm unbehaglich und fremd war. Hatte er doch vorhin mit dem Ehrwürden Holzendal eine gar schwierige Unterhaltung über das Wesen des Almosen-gehabt. Ehrwürden hatte behauptet, nicht auß Almosen-gecken selbst komme es dem Herrgott an — sondern auf die Art des Gebens!

Und er, der aufgeklärte Medikus Badraß, hatte er-widert, daß man seines Wissens nicht durch Freundlichkeit satt und durch ein Säckeln fett werden könne! Lieber eine Handvoll Groschen und einen Waden im Maul, als zehn warme Worte und ein Knurren im Magen.

Das hatte nun freilich wieder Ehrwürden bestritten, und so waren die beiden in einer ganz unweihnachtlichen Verstimmung von einander gegangen; um nun der Medikus

allein durch die festlich duftenden Gassen schritt, war ihm recht trübsinnig und übelgelaunt zumute.

Da raunte er so von ohngefähr mit seinem Freunde, dem Magister, zusammen, und hängte sich an seinen Arm. „He! Alter — du magst mir nunmehr entscheiden zwischen unserm Streit —“ und er erzählte ihm die An-gelegenheit.

Aber der Magister war ein Philosoph und ein feiner Kopf. Er lächelte und dachte bei sich: „Et, hab' ich dich, mein Freund!“

„Ach,“ sagte er so obenhin, „nichts ist leichter als das! Wenn du ein wenig Zeit hast, will ich dir gleich Gewiß-heit geben! Betteln wir zwei selber ein wenig — mich dünkt, von welcher Art Almosen wir die allerbeste Freude haben, das mag die rechte sein!“

Der Medikus wunderte sich freilich und schüttelte miß-trauisch den Kopf. Daß er als Bettler stehen sollte, war doch ein recht närrischer Einfall! Aber immerhin ein ganz geistlicher, und Bettler spielen — hä!

So eilten sie beide seinem Hause zu, hüllten sich in alte Decken und stülpten ein zerstücktes Barett über. Dann schlüpfen sie behutsam an die dunkelste Stelle auf dem Weihnachtsmarkt und hielten ihre Mützen vor sich hin.

Es kam zuerst niemand an ihnen vorüber, dann hasteten ein paar Leute vorbei, ohne sie zu sehen, und der Unter-nehmungsmut sank ihnen um ein Beträchtliches.

Aber dann stieß plötzlich der Magister seinen Freund mit hartem Ellenbogen.

„Schau! Da kommt der reiche Steffen! Ei, was der uns wohl in die Mütze tut!“

„Sieh, wie der alte Gauch an jedem Bettler eilig vorbeihastet — wie garstig das aussieht! Pfui!“

Und ihm fiel ein, wie oft er ebenso an einem Bedürftigen vorübergekommen war, ohne auf ihn zu achten!

Dann kam der alte Ratsherr Semmering. Er sah die beiden Männer stehen, suchte lange und umständlich in seinem Geldsack und nickte dann verlegen, ohne etwas zu geben!

Der Magister lachte.

„Der möchte schon — aber er kann nicht! Seine Frau hält ihn knapp am Taschengeld!“

Da lachten beide und warteten weiter.

Der reiche Kornhändler Stunderer kam des Weges da-her. Er spreizte sich wie ein Pfau und sah stolz um sich. Er machte soviel Gebärden und soviel auffälliges Getue, daß ihm alle Augen folgten. Und dann warf er eine Gold-münze in die Mütze — aber so, daß alle es recht ordentlich sahen!

„Hm“, machte der Magister, „habt Ihr große Freude an diesem Bagen? Ich nicht! Der galt nicht uns — der galt nur dem gaffenden Pöbel!“

Simon Badraß lächelte verlegen. Ja, die Art zu geben, kannte er auch sehr gut! Pfuideubel — was war er doch für einer gewesen!

Der nächste war ein Kaufherr im Pelz und Samtbarett. Sie kannten ihn wohl und wußten, daß er sich viel auf seine Wohlthätigkeit zugute tat.

„Was da! Bettelvolk! Gauner! Arbeiten solltet ihr oder am Ga'gen haumeln!“

Dabei warf er ihnen eine Silbermünze vor die Füße und spie verächtlich aus.

Badraß hätte nicht übel Lust gehabt, dem Kerl an die Gurgel zu springen, aber der Magister zog ihn an Armel zurück und sagte: Bettler wehren sich nimmer!

Das war eine bittere Pille, und der stolze Medikus hätte weit lieber zum Degen gegriffen, aber schon kam ein Landknecht des Weges daher und eilte an ihrem Stand-or vorüber. Er hatte eine bezopfte Dirne im Auge und hatte es eilig, sie einzuholen.

„Ja, ja.“ rief er hastig und griff in den Brustsack, „da, nehmt, aber haltet mich nicht auf!“

Es war ein Kupferstück, das er gab, aber es dünkte den Medikus kälter und wertloser als ein Stein. Nur, um der Dirne schnell nachzukommen, hatte er gegeben — ihm — das war freilich auch keine Art des Opfers!

Da sah er seinen Freund traurig an.

„Nimm, laß uns gehen — ich sehe, sie wissen alle nicht, was es heißt, wohlzutun! Es ist eine schlechte Welt!“

Er wandte sich zum Gehen, aber der Magister hielt ihn zurück.

„Warte noch erst das Kind dort ab — mich dünkt, es hat uns bemerkt —“

„Teufelswerk, alles!“ knurrte der Medikus, aber er sah doch mit brennenden Augen zu dem kleinen Mädchen hin-

über und hoffte um der Menschheit willen, daß ihm das Kind den Glauben an das Opfern wiedergäbe. Er rief es an — — —

„Ein armer Bettler bittet um einen Groschen — —“

Das Mädchen sah sich scheu um und preßte das verlorene Häufchen fester zusammen. So schwer wurde es ihm, sich von seinem Schatz zu trennen.

„Gib mir!“ flehte Simon Badraß noch einmal, „mach mir eine kleine Freude!“

Dr kam das kleine Mädchen ängstlich näher, sah in seine Hand, streichelte zärtlich sein Münzchen und hielt es dann schnell den beiden Männern hin. „Du, armer Mann,“ sagte es und bekam Tränen in die Augen, so schwer wurde es ihm — dann sprang es schnell davon.

Simon Badraß sah auf das Geschenk und lächelte verächtlich auf — es war ein runder Glasknopf!

Er wollte ihn flüchtig von sich schleudern, allein der Magister hielt ihn zurück.

„Mich dünkt — dies war das rechte Opfer! Und war mehr wert, als Gold und Silber! Denn das Kind hielt viel davon!“

„Hm,“ machte der reiche Medikus und spürte plötzlich, daß ihm das Weinen näher war als das Fluchen — aber es waren heilige, dankbare Tränen!

So ein liebes Kindchen! So ein herzliches Wichtlein! Aber ihm sollte das Glasknöpfchen lieb und wert sein!

„Freund,“ sprach er gedankenvoll, „ich sehe, daß doch der Herr Pfarrer recht hatte — es kommt doch herzlich auf die Gabe selber an! Hm, muß erst so ein Gaunerchen mich lehren, wie einem beim Geben zumute sein soll!“

Dann drückte er seinem Freunde die Hand und eilte dem kleinen Mädchen nach.

Der Magister sah ihm nach, wie sein Mantel im Winde schlug — immer länger wurden die Schritte — immer schneller —

„Der Medikus hat seine Bethnacht gefunden!“ lächelte der Magister.

Der heilige Gral.

Am 28. Oktober ist in Marburg der Professor der deutschen Sprache und Literatur Friedrich Vogt gestorben. Die germanistische Wissenschaft hat in ihm einen bedeutenden Forscher verloren, dessen „Geschichte der mittelhochdeutschen Literatur“ der dauernde, zuverlässige und unentbehrliche Führer geworden ist (erschieden in 3. umgearb. Auflage bei Walter de Gruyter u. Co., Berlin W. 10). Das wohl-erwogene und sichere Urteil Vogts, seine Vorsicht und Zuverlässigkeit bei seiner Arbeit, wurde von den Fachgenossen sehr hoch bewertet. Aber auch weitere Kreise werden Vogts Werk mit Genuß und Interesse lesen, wofür der nachstehend aus ihm abgedruckte stark gekürzte Abschnitt Zeugnis ablegen dürfte.

Der erste literarische Zeuge für den Gral ist Christian von Trojes (anno 1180). Er gebraucht das Wort appollativisch, ohne es zu erklären. Als Perceval auf der Burg des „reichen Fischerkönigs“ weilt, wird in feierlichem Aufzuge ein „Grael“ aus Gold und den kostbarsten Edelsteinen von einer Jungfrau einhergetragen, der alle Kerzen überstrahlt. Und als sie dann ein köstliches Mahl einnehmen, geht bei jedem Gange wieder „der Graal“ vorüber. Wie Perceval später erfährt, dient man mit dem Graal dem greissen Vater des Fischerkönigs; nur durch eine Hostie, die man ihm darin reicht, erhält man ihn seit langen Jahren am Leben: „ein so heiliges Ding ist der Graal.“

Bald nach Christian hat dann Robert von Boron die Vorgeschichte des Gral als Fortsetzung der im Evangelium Nicodemi überlieferten Legende des Joseph von Arimathea in französischen Versen erzählt. Nach seiner Darstellung ist der Gral das beim Abendmahl gebrauchte Gefäß, in welches nachher beim Waschen des Leibes des Gekreuzigten das heilige Blut floß. Es entwickelt sich später ein förmlicher Graldienst einer täglich um das Heiligtum versammelten kleinen Gemeinde.

Nach der bis 1204 reichenden Chronik des Heland von Froldmond soll das Wort Graal aus „gradale“ entstanden sein, und dies bedeute eine Schüssel, in der verschiedene Speisen zugleich „gradatim“ aufgetragen werden. Die Deutung ist unsicher, jedenfalls ist das Wort als Benennung eines Gefäßes schon weit früher in verschiedenen Formen in Frankreich bezeugt, nach Christians Zeit aber als solche wohl nur noch im Südfranzösischen gebräuchlich geblieben, während Christians Fortsetzer Graal nur als Namen für

das mythische, in Schüssel- oder Kelchform gedachte Gefäß der Sage verwenden.

Eine Fülle weiterer Möglichkeiten für die Beurteilung der schriftlichen Graltraditionen und ihrer Herkunft eröffnet sich mit der Annahme mündlicher Fortdauer altkeltischer Ueberlieferung aus diesem wie aus dem engverbundenen Artuskreise, und die Ansicht, daß in jüngster Zeit aufgezeichnete Volksmärchen älteste und ausschlußreichste Elemente der Sage enthalten können, ist auch für die Gralsage verwertet worden. So viel darf wohl als sicher gelten, daß einerseits mythisch-märchenhafte Ueberlieferungen, von einem licht- und lebenspendenden Wundergefäß bei den Keltten wie auch bei anderen Völkern bestanden haben; daß andererseits das in einem Gefäß aufgefangene Blut Christi in der Legende und im Reliquienkult schon des früheren Mittelalters eine Rolle spielte und daß eine Verbindung beider Vorstellungen schon Christians Auffassung vom Gral mit der lebenerhaltenden Hostie vorausliegt. Vorstellungen vom Totenreich, vom Wiederbeleben des Abgestorbenen und von der Erlösung verunschener Seelen scheinen mit denen vom märchenhaften Wundergefäß in weiterem Zusammenhang zu stehen; sie klingen in der Erzählung von der weitentrückten Gralsburg und der erlösenden Frage noch durch, mit der sich in den französischen Gralerzählungen auch das Wiederaufblühen des verwüsten Landes verbindet.

Welche Bedeutung man auch der mythisch-märchenhaften nationalkeltischen, welche der christlichen und rituellen Ueberlieferung zuweisen mag, darin besteht kein Zweifel, daß die ganze französische Gralliteratur immer ein Gefäß im Auge hat, und daß das Wort Graal selbst nichts anderes bedeutet. Die einzige Gralerzählung, welche außerhalb dieses Kreises der französisch-keltischen Gralauffassung steht, ist Wolframs Parzival. Wolframs Erzählung deckt sich in der Reihenfolge der Abenteuer von Parzivals Jugend bis zu dem Punkte, wo Christian in einer Gauvain-Episode abbricht, ziemlich genau mit der französischen Dichtung. In der Ausführung zeigt sie viele Abweichungen; die merkwürdigsten betreffen den Gral. Als Wolfram berichtet, wie auf der Gralsburg vor Parzival und dem reichen König nach dem Abtreten des Knappen mit der blutenden Lanze der Gral wie bei Christian feierlich aufgetragen wird, bezeichnet er ihn mit den merkwürdig unbestimmten Worten: ein Ding, das heißt der Gral. Der Gral ist das Schönste, was man sich auf Erden wünschen kann; er ist „der Wunsch von paradisi, erden wunsches übermal.“ Nur von einer reinen Jungfrau läßt er sich tragen. Bei dem Mahle nimmt man alles, was man sich irgend an Speisen wünscht, „vor den Gral“ in Empfang. Aber über die Gestalt des Grals äußert Wolfram dabei nicht das mindeste, und man gewinnt nicht den Eindruck, daß er eine bestimmte Anschauung von dem Wunderding gehabt habe. Was er von dem Gral als Speisepender erzählt, sowie man's ihm gesagt habe, versichert er seinen Zuhörern scherzend auf ihren eigenen Eid. Später gibt dann auch Wolfram in demselben Kapitel wie Christian weitere Mitteilungen über den Gral, durch den Mund des frommen Einsiedlers, des Oheims des Helens, dem dieser seine Schuld beichtet. Auch hier erhält der Gral den greissen Vater des Fischerkönigs am Leben, auch hier ist eine Hostie auf dem Gral wirksam, alle Karfreitag wird auf ihn von einer Taube eine kleine weiße Oblate niedergelegt, die ihm die Wunderkraft der Speisependung verleiht.

Aber zugleich erfahren wir in diesem Kapitel über Herkunft und Wesen des Grals sehr wunderliche Dinge, die ganz abseits liegen von der keltisch-französischen Tradition. Ein mütterlicherseits vom König Salomo abstammender Heide Flegetanis, der ein Kalb als seinen Gott anbetete, hat als gelehrter Astrologe in den Sternen gelesen: ein Ding heißt der Gral; eine Schar, die später über die Sterne emporflog, hat es auf der Erde gelassen; seitdem behüten es ausgewählte Christen. Diese merkwürdige Auskunft der Sterne, die Flegetanis in heidnischer Schrift niedergelegt hat, wird dann dahin ergänzt, daß der Gral der Stein lapis exilis ist, durch den der Phönix zu Asche wird, um aus ihr zu neuem Leben zu stehen; daß der Anblick dieses Steines die Menschen am Leben und jugendlichen Aussehen erhält, und daß jene rätselhafte Schar die Engel waren, die bei Lucifers Empörung gegen Gott weder für noch gegen ihn Partei ergriffen und bei seinem Sturz auf die Erde zu dem Stein hernieder mußten, bis sie endlich im Himmel wieder aufgenommen wurden. Für sündige Menschen ist der Stein so schwer, daß sie ihn nicht aufheben können: eine reine Jungfrau trägt ihn mit Leichtigkeit. Auf der

Spitze des Steines zeigen sich von Zeit zu Zeit Inschriften durch die der Gralgenossenschaft göttliche Befehle kundgegeben werden. Wolfram kennt also von Christians Erzählung den Gral, seine lebenserhaltende und lebensverjüngende Kraft, seine Verbindung mit der Hostie. Der Gral ist bei ihm „ein heiliges Ding“ wie bei Christian. Aber der Name ist ihm augenscheinlich ein geheimnisvolles orientalisches Wort, das ohne Kenntnis seines französischen Gebrauches und ohne Kenntnis der fettisch-französischen Gefährmärgen und der Legende vom heiligen Blutgefäß mit orientalischen Sagen vom Wunderstein in Verbindung gebracht ist.

Bunte Zeitung.

Der Schnapphans von Jena. Das alte Wahrzeichen von Jena, der Schnapphans am Rathaus, ist ein fraßenartiger Kopf, halb Rar und halb Teufel, in eine rote Kappe mit Schwibbogen gehüllt, der über der Uhr des Rathauses angebracht ist. Bei jedem Stundenschlage reißt er sein großes Maul auf und schnappt nach einer goldenen Kugel, die ein Mann auf langer Stange ihm reicht. Zur Rechten steht ein Engel, der jede Viertelstunde ein Glöckchen zum Schlag schwingt. Dies Schauspiel löst täglich viele Beobachter an. Schon zu Luthers Zeiten war der Hans von Jena bekannt und kommt mehrfach in Luthers Predigten und Tischreden vor. 1755 wurden die Figuren vom Dachrande des Rathauses hoch hinauf an den neuen Turm gebracht und waren nun dem Augen entrückt, daß sie selbst mit dem Fernglase nicht genau zu erkennen sind. Da außerdem viele Farbschichten und dicker Staub sie bedeckten, ließ sich über ihr Alter und ihren Kunstwert kein Urteil gewinnen. So war es nun eine Heberaschung, als sie im Herbst bei der Neubemalung des Turmes herabgenommen wurden und sich dabei als höchst beachtenswerte spätgotische Schnitzereien darstellten. Sie sind etwa von 1420 bis 1450, aus einer Zeit, in der viele deutsche Städte sich öffentliche Uhren mit beweglichen Figuren zulegte. Die Jenaer Figuren sind nach dem Urteil des dortigen Kunstgelehrten Professor Weber von verschiedenem künstlerischen Wert. Der Schnapphans selbst ist eine sehr charaktervolle, aber etwas derbe Arbeit, drahtig und lebendig, als hätte der Künstler einen Teufel aus dem Mysterienspiel unmittelbar als Vorbild gehabt. Der Mann daneben ist langweiliger gearbeitet. Ein wirklich bedeutendes Kunstwerk aber ist der Engel, ein überzierliches Figürchen von feinsten Arbeit. Die Schnitzereien sind nun wieder an dem hohen Standort aufgestellt worden, bemalte Abgüsse aber kamen ins Stadtmuseum.

Wieviel Wörter braucht man? Der Wortschatz, über den so sprachgewaltige Dichter wie Shakespeare und Goethe verfügen, ist natürlich ein unendlich viel größerer als die Menge von Wörtern, die der Mann von der Straße braucht, um sein alltägliches Verständigungs- und Unterhaltungsbedürfnis zu befriedigen. Aber selbst die Zahl der Wörter, die die Dichter in den langen Reihen ihrer Werke (benutzen, ist verhältnismäßig gering, mit den Reichstümern verglichen, die die Sprache überhaupt darbietet. In einem amerikanischen Blatt, das die Frage erörtert, wieviel Wörter der Durchschnittsmensch notwendig hat, wird darauf hingewiesen, daß der „Standard Dictionary“, das große englische Wörterbuch, 350 000 Ausdrücke verzeichnet. Gegen diese Riesenzahlen ist selbst der Wortgebrauch Shakespeares klein, der seine unsterblichen Dramen mit 16 000 Wörtern geschaffen hat. Andere Dichter verwenden noch viel weniger; Milton z. B., der ebenfalls wegen der Fülle seiner Ausdrücke berühmt ist, hat nur 8000. Der hochgebildete moderne Mensch verwendet kaum mehr als 3000 bis 4000 Worte. Um Zeitungen oder leichtere Bücher zu lesen, braucht man nicht mehr als gegen 2000 Worte zu kennen. Der weniger gebildete Mensch kommt in seiner Unterhaltung mit einem Wortschatz aus, der kaum die Zahl von 500 Worten übersteigt, und Bauern in abgelegenen Dörfern, deren Interessenskreis und Weltbild sehr beschränkt ist, haben nicht mehr als 200 Wörter nötig, um alles auszudrücken, was sie sich im alltäglichen Leben zu sagen haben.

Gasbeton. Der Stockholmer Architekt Axel Erikson hat, wie in Nr. 35 der Zeitschrift „Byggnadsvärlden“ berichtet wird, einen Beton von bimssteinähnlichem Gefüge und leichtem Gewicht (etwa 700 Kilogramm aus das Kubikmeter bei 75 v. H. Porosität hergestellt, der sich mit Säge, Hobel und Holzbohrer bearbeiten läßt. Er ist von grauer Farbe und besteht aus einem Gemisch von Zement und Schieferkalk mit einem geringen Zusatz von Aluminumpulver; dies entwickelt beim Mischen der Masse mit Wasser zusammen mit ihm und dem freien Kalk Gas. Daher der Name „Gasbeton“. Als Mischungsverhältnis haben sich 40 Gewichtsteile Zement und 60 Gewichtsteile Schieferkalk als geeignet erwiesen. Es können Platten oder Bausteine hergestellt werden. Der Stockholmer städtische Bauausfuß hat, wie in Nr. 46 der „Zeitschrift des B. D. J.“ gemeldet wird, den neuen Baustoff als Befestigung für Tragertypen oder

zu selbsttragenden oder zu gering belasteten Wänden zugelassen.

Schwebebahn in London. In aller nächster Zeit wird in London mit dem Bau einer Schwebebahn begonnen werden, die vom Stonebridge Park-Bahnhof die Midlandbahn-Brücke entlang bis zur Britischen Reichsausstellung, also eine Strecke von einer englischen Meile, führen wird. Ein mächtiges Drahtseil, das über die ganze Strecke gespannt und durch mehrere Quersäulen gestützt ist, bildet den Hauptteil dieser Bahn, die ihr Gegenstück auf dem Festlande bereits seit Jahren in der Elberfeld-Barmer Schwebebahn hat. Die bereits fertig gestellten Wagen entsprechen in der Form Luftschiffen und werden durch zwei Schrauben betrieben. Bei einer Länge von fünf Metern bieten sie 50 Personen Platz. Die Bahn soll 150 englische Meilen in der Stunde zurücklegen können.

Kurzschluss durch ein Eichhörnchen. Dieser Tage erlebte ein Eichhörnchen einen der Hochzeiten, welche die Starke Stromleitung bei Nossen in Sachsen über Land führen. Trotz der Hindernisse, die ein Emporklettern verhielten, gelangte das Tierchen bis an die Drähte, auf denen ein ausreichend für den Kraftbedarf von ganzen Landschaften, 100 000 Volt-Strom fließt. Die gewaltige Strom-Energie, töbete zwar sofort das Eichhörnchen. Es entstand aber Kurzschluss, sodaß zwanzig von der Leitung bediente Gemeinden ohne Licht und motorische Kraft waren. Erst nach längerer Zeit wurde die eigenartige Ursache des Kurzschlusses entdeckt und beseitigt.

Schwind's Urteil. Moritz von Schwind, der als ein Genie der zu seiner Zeit modernen Historienmalerei die „gemalten Unglücksfälle“ überhaupt nicht leiden konnte, wurde einst von einem Kollegen, der die Sinfult in einem großen Bilde dargestellt hatte, um sein Urteil befragt. Nachdenklich stand er vor der Landschaft und sagte schließlich nur: „Das freut mich — das freut mich aber wirklich.“ „Das Bild gefällt Ihnen?“ meinte der andere geschmeichelt. Doch Schwind fuhr ruhig fort: „Das freut mich aber wirklich, daß das Luderzeug alles verkaufen muß!“

Die Großmama mit den Dolla-h-rs. Eine lustige Gesellschaft feierte am Sonntag in Berlin ein großes Empfangsfest in einer Gastwirtschaft eines Vorortes. Die Großmama war mit einem Koffer voller Dollars von San Francisco angekommen. Zum Schluß zahlte der Gast von jenseits des großen Teiches natürlich mit Dollars. Als sich der Wirt die Scheine ansah, entdeckte er, daß das Wort „Dollar“ merkwürdigerweise als „Dollahr“ gedruckt war. Er stellte fest, daß die Valuten in einseitigster, präzisierender Weise gefälscht waren. Die Schutzpolizei erschien und nahm die ganze Gesellschaft fest. Bei der Großmama wurden noch 144 Dolla-h-rs-Moten gefunden. Sie wurde als eine Berliner Arbeiterin erkannt.

Haus, Hof und Garten

Das Winterobst hält sich in diesem Jahre nicht nach Wunsch, denn der feuchte Sommer und Herbst haben vielerorts ein vollkommenes Ausreifen der Früchte verhindert. Darum kann in diesem Jahre beobachtet werden, daß das Obst runzelt und fault, denn es hat vor allem die zu seiner Haltbarmachung nötigen Fruchtäuren bei seiner Abnahme nicht in sich aufgenommen. Es faulen aber auch Früchte, die gut baumreif waren. Vielleicht waren sie sogar zu reif, so daß die Umbildung der in der Frucht aufgeschichteten Säfte, die sonst auf dem Lager erfolgte, zum Teil schon am Baum vor sich gegangen war. Wenn dann solche Früchte in einem kühlen, nicht zu kühlen Raum gelagert würden, so werden sie schnell lagerreif. Um aber den Eintritt der Lagerreife nach Möglichkeit hinauszuschieben, müssen sie kühl und dunkel gelagert werden. Jetzt für das Frühjahr merke man sich besonders, daß der Obstaufbewahrungsraum nicht zu trockene Luft haben darf, denn trodene Luft entzieht dem Obst viel zu viel von seinem Wassergehalt, so daß es der Verfall der Früchte, die sehr häufig von innen heraus faulen. Die Haltbarkeit der Früchte wird auch sehr beeinträchtigt durch Schorfflecken, darum beachte man auch jetzt noch, daß alle Früchte mit Schorfflecken bald verbraucht werden müssen. Auch die Stippe ist viel an Daueräpfeln zu finden, die ebenfalls den raschen Verfall der Früchte herbeiführt, da die kleinen Flecken unter der Schale der Frucht schon Zerstörungen von Fäulnispilzen sind. Um keine Früchte verderben zu lassen, sehe man die Obstborden wöchentlich zweimal durch. Wenn man zu viel Früchte auslesen muß, daß man sie nicht alle frisch verbrauchen kann, so wecke man sie ein oder bringe sie auf die Darre, die eigentlich stets belegt sein sollte.